

Thieme-Becker nicht angeführt. In „C r a p i n g“ saß auch der Bildhauergeselle Marx mit dem unleserlichen Schreibnamen auf Abbildung 84, der 1660 die Triumphpforte errichten half. In der Sonderrechnung heißt der Ort deutlich Crapin, den Namen lese ich dort P a s s n (Paßner, Raßner?). Im Zusammenhalt mit dem Faksimile könnte man auch Reisner lesen.

Am 12. März 1678 ward am Andrä-Friedhof begraben Hanns K e s s l e r, Bildhauergeselle beim Weißeneggerhof. Dort hatte Andreas Marx seine Werkstatt, gewißlich sein Geselle und ein Angehöriger des Malers Stefan Keßler II., der, wie ich in meinem Gotikbuch Seite 258 nachwies, das noch bestehende Hochaltarbild der St. Andräkirche schuf. Der leider später abgerissene Hochaltar „arte sculptoria speciosissimus“, dem die Dominikanerchronik nachträglich ein elegisches Loblied singt, wurde 1662 aufgestellt. Vielleicht schuf ihn Andreas Marx, wenn er damals bereits selbständig war, sonst wohl sein Prinzipal Fischer. Die Landstände errichteten 1660 die Triumphpforte, 1666 widmeten sie einen kostspieligen Hochaltar für die Karmeliterkirche. Tischlermeister Martin S t r e l l, der im April 1681 starb, bekam dafür 2500 fl. Inbegriffen waren die Statuen „oder Bilder“, die ein ungenannter aber „wollerfarener und khunstreicher Bildtschnitzer“ zu stellen hatte. Außer Zweifel, daß sie Johann Baptist Fischer beistellte. Am 1. März 1675 ward dem Bildhauergesellen Jakob S e m a n eine Tochter getauft, ich glaube, er ist später nach Laibach gezogen. Am 11. Juni 1699 führte Anton Wittmann, Sohn eines gewesenen Bergwerksinspektors „in Beemen“, Jungfrau Anna Maria, Tochter des gewesten Bildhauers Dominik J u r a t s c h i t s c h i n L a i b a c h heim. Auch ihn habe ich im Thieme-Becker vergeblich gesucht. Am 1. April 1690 quittierte Steinmetzmeister Wolf P l a t t n e r den Empfang von 28 fl, erhalten vom Balleisekretär der Kommende Leech, für einen weißen Marmorstein, 6 Werkschuh breit, mit 3 Wappen geziert. Das Prachtstück (Abb. 115) prangt noch am einstigen Deutschordenshaus in der Sporgasse 22. Auf ihm bezeugt Landkomtur Seyfridt Graf von Saurau daß er das Haus aus eigenen Mitteln erkaufte und fundiert hat. An Genien und Schmuckgerank demonstriert hier noch heute ein Steinbildhauer sein außerordentliches Können. Plattner selbst? Ein kleiner Nachtrag: Am 15. Juli 1660 ward ein Knabe getauft dem Plasy T e n z, „Bildhauer aber nit Maister“.

Der erste steirische Kunsthistoriker

Das Statut 1619 bzw. 1622 der steirischen Künstlerkonfraternität bestimmte, daß ein Maler oder Bildhauer, der seine Lehrzeit beendet hat, falls er sich selbständig machen will, zuvor „zway Jahr lang der Khunst nach raissen“, heißt sich bei fremden Meistern vervollkommen müsse. Eine ähnliche Vorschrift bestand damals in allen Künstlerinnungen. Dies war einer der Gründe, warum so viele fremde Bildhauer ins Land kamen — und sich hier seßhaft machten. Zahlreiche Begabungen von auswärts kamen so der Grazer und steirischen Barockkunst zu gute. Keiner der hier später einverleibten Jünger Praxitelis hat leider einen Reisebericht hinterlassen, nur einer, der nach 2 — 3 Jahren sein Ränzle wieder schnürte und auf Nimmerwiedersehen von dannen zog: Franz Ferdinand E r t i n g e r, 1669 in Immenstadt südlich Kempten geboren, der um 1691 über Ischl und Laufen ins Land kam und in Admont erste Station machte. Er besah ehrerbietig die „feine Closterkirch“, in der 12 Apostel lebensgroß von einem kunstberühmten Bildhauer stünden. Bei Herrn Martin N e y b e r g (Neuberg) brachte er 36 Wochen in Arbeit zu, es war um die Zeit, da die Kirche Frauenberg ihre hochbarocke Ausstattung bekam. Über Rottenmann pilgerte er auf dem „Diebsweg“ nach Frohnleiten und G r a z.

Er bewunderte hier die Statuen am Zeughausportal, „Mars Gott des Kriegs und die Göttin Pallas (Bellona) weit überlebensgroß und eine von den besten Statuen in

Graz", die Dreifaltigkeitssäule „in Feuer verguldet", und die unten herum auf einer Galerie stehenden Stadt- und Pestpatrone, schilderte die Kirchen: „erstlich" den jetzigen Dom, sodann das Hochaltarblatt des kunstberühmten Malers H. A. Weiskirchner in der Karmelitinnenkirche, verzeichnet 3 Frauensäulen aus Sandstein in der Murvorstadt (!), sagt vom Nürnberger Kreuzifix der Barmherzigenkirche, daß es „der Kunst halber wert zu sehen" sei und arbeitete 14 Tage bei Bildhauer J. B. Fischer im Judengässel. Dann macht er einen Abstecher nach Leibnitz, wird vom Bildhauer und Marktrichter Stohrer aus Konstanz als Landsmann herzlich begrüßt, arbeitet dort bei Schloß Wagna im Aflenzer Steinbruch, geht nach Graz und werkt beim Bildhauer und Stadtfähnrich Johann Lauber „in dem Kelbernen Vrtl", bald darauf ein Vierteljahr in Eibiswald bei Bildhauer Bartholome Blumberger, zieht wieder nach Graz und nimmt einige Zeit Arbeit bei den Meistern Johann Georg Stammel in der Murvorstadt und Andreas Marx im Weißeggerhof. Von Fieber geplagt, tut er eine Wallfahrt nach Mariazell, kehrt nach Graz zurück und „verferdiget" im Garten des Landmarschall Graf Saurau „acht sechs-schühige Statuen von Stein".

Sämtliche Skriptoren und Polyhistoren geistlichen und weltlichen Standes von Graz zusammengekommen haben bis dahin nicht soviel Bildhauernamen der Hauptstadt und des Landes verewigt als dieser wackere Schwabe. Einen nicht minder wertvollen Dienst erwies er der steirischen Kunstgeschichte durch die Namhaftmachung von zehn Gesellen, die „neben seiner" in der Untersteiermark gearbeitet haben: „Johann Georg Beuerle von Mershaimb, ein Schwab, Johannes Stiz von Augspurg, Friderich Friz, ein Denemarcker, Davil Zirn von Ollnitz aus Mähren, Andre Andoni Dotenwiz von Grienberg aus Schlesien, Johann Georg Hirz ein Oehlsässer, Hans Jerg Bruner ein Steirmarcker, Joseph Friderich Riesser von Solloedurn aus der Schweiz, Johann Ellunzi Brandenburg ein Schweizer von Zug, Carel Valendin Keller von Wien." Unter Untersteiermark verstand er die Steiermark.

Es ist nicht die Zahl der Bildhauergesellen, so in der „Untersteirmarckh" arbeitete-



Abb. 116. Vom alten Domhochaltar.
Werk Spindelbauers?

ten, die uns in Verwunderung setzt, sondern der Umstand, daß sie sozusagen aus ganz Mitteleuropa stammten. Es konnte nicht fehlen, daß sein Bericht — er umfaßt auch Wien und die meisten Bundesländer Österreichs und bildet handschriftlich den kostbaren Codex Germanicus 3312 der Münchener Staatsbibliothek — mancherlei Zweifel weckte, so auch bei Franz Anton Mayer, der den steirischen Teil 1898 in den „Beiträgen“ veröffentlichte. Sie sind zumeist zerstreut, für die Glaubwürdigkeit gerade der letztgebrachten Feststellungen soll auch dieser Artikel Zeugnis ablegen: Stiz (Stütz) lokalisiere und beglaubige ich in Leibnitz, Zirn und Brunner in Eibiswald, Keller in Wien. Am 23. Juli 1709 ehelichte dort zu St. Stefan der Bildhauer Carl Valentin Keller, Sohn des Johann Keller, Maria Anna Raspergerin, Bildhauer Johann Andreas Iglauer war Trauzeugen. Das sind immerhin vier von zehn.

Über drei andere schafft Ertinger selber Klarheit: 1907 veröffentlichte die Wiener Kunsthistorikerin E. Tietze-Conrad seine Reiseberichte über Tirol, Salzburg, Ober- wie Niederösterreich und Wien. In ihnen verrät er, daß Johann Georg B e u e r l e sein „Raiss Gespan“, sein Wandergefährt, war und mit ihm zu Linz „eine Jahresfrist“ bei Bildhauer Adam Claudi F r a n z in der Herrengasse diente, mit ihm in „St. Feckla bruck“ (Vöcklabruck) weilte, mit ihm auch in Mondsee 14 Tage bei Bildhauer „Menradt guggenbichel“ (Meinrad Guggenbichler) arbeitete, ebenso zu Salzburg bei Hofbildhauer Simeon F r i e s s. Ähnlich verhielt es sich mit Joseph Friedrich R i e s s e r, den Tietze-Conrad ständig als K i e f f e r las. Auch er arbeitete mit Ertinger bei Franz in Linz und 9 Monate zu Olmütz bei Bildhauer Franz Z i r n, wohl der Vater unseres David Z i r n. Zu Linz war der Dritte im Bunde der Schweizer J. E. B r a n d e n b e r g.

Damit fallen freilich wenn auch nicht drei Sterne aus der Krone so doch drei Steine aus dem „kosmopolitischen“ Mosaik der steirischen Bildhauerwerkstätten: Das Kleeblatt war nicht „fixangestellt“ in ihnen tätig, sondern bummelte sozusagen halb aus Lerneifer halb aus Reiselust durchs Steirerland. Der kunsthistorische Verlust wird jedoch durch einen kulturgeschichtlichen Gewinn reichlich aufgewogen: Erst- und letztmalig bekommen wir hier durch Ertinger einen anschaulichen Einblick in das bunte Getriebe und lebhaftes Geschiebe wandernder Kunstjünger des 17. Jahrhunderts. Ähnlich kurzfristig und kurzweilig verliefen auch die „Gastspiele“ der Scholaren an den Universitäten, aber auch der Tischler, Schlosser, Goldschmiede, Gürtler, Büchsenmacher, Schnürmacher und so weiter in den Werkstätten der Handwerker. Die Matriken geben Zeugnis, wie oft aus dem Gastspiel ein Dauer-Engagement ward, will sagen, wie häufig fremde Gesellen in heimische Betriebe einheirateten. Ähnlich werden auch kunstübende Söhne der Steiermark in alle Welt ausgeschwärmt sein und in fernen Gauen sich häuslich niedergelassen haben. Wir wissen leider nur in den seltensten Fällen, wo. Unter den Bildhauergesellen, die Ertingers Wege anderwärts kreuzten, können wir zwei in steirischen Werkstätten wiederfinden: Joseph Claudi „C o l l e r“ (Zeller), der mit ihm bei Bildhauer Franz in Linz diente, in L e o b e n und Georg „F e l d m o s e r“ (Filzmoser), ein „Steirmarcker“, der bei Zirn in Olmütz lernte, in F ü r s t e n f e l d.

Einen besonderen Dank hat dem lieben Gast aus Schwaben noch nach einem Vierteljahrtausend der Grazer Dom zu sagen. Er war es nämlich auch, der den frühesten Bildhauer, der für seine Ausstattung ein Werk beisteuerte, nannte. In der Jesuitenkirche sah er „neben anderen Künsten ein Salvator Peter und Paulus lebensgroß von dem kunstberiebtsten Bildhauer S p i n d e l b a u r“. Zu Mülln in Salzburg habe er einen Hochaltar gebaut. Mayer merkt an, daß von diesem Manne weder Nagler noch Wastler etwas wisse. Das stimmt. Aber Thieme-Becker weiß von ihm: Bei der Trauung des Salzburger Bildhauers Franz P e r n e g g e r, der auch in Steiermark zweimal arbeitete, fungierte er 1662 als Trauzeugen. Ob es mit Ertingers „Indiskretion“, Spindlbauer habe ein so liederliches Leben geführt, „dass er sein Nahrung als ein Bettler gesucht, bis er end-

lich hinter einer Heckhen seinen Geist aufgeben“, seine Richtigkeit hat, bleibe dahingestellt.

Laut Rechnungsbuch der Jesuiten wurden die Statuen des alten Hochaltars 1747 verkauft. Wohin, das steht leider nicht vermerkt. Nach Prälat Harings Ortsgeschichte seiner Heimat Wettmannstätten stammten die gotische Madonna und der frühbarocke Johann der Täufer (Abb. 116), die jahrzehntelang dort in den Außennischen der Kirche standen, aus dem Dome. Sie wurden vor zwei Jahrzehnten pietätvoll in das Diözesanmuseum zurückgeholt. In meinem Dom-buch habe ich der Meinung Ausdruck verliehen, daß der Renaissancealtar der Hofkirche von Sebastian Carlone stammte, ich habe sie hier mit weiteren Beweismomenten gestützt, wiederholt. Mit seinen ursprünglichen Plastiken hat unser Johannes nichts zu tun. Gerade Ertinger beweist, daß in der Mitte des 17. Jahrhunderts andere Heiligenstatuen dazukamen. Sollte er aus den Händen stammen, die Petrus und Paulus schufen? Eine winzige Möglichkeit, doch sie sei registriert. Der Müllner Hochaltar ist verschollen, ein Stilvergleich somit unmöglich.



Abb. 117. Krieger-Torso.
Von Ferdinand Ertinger?

Johannes Lauber

Am 19. Jänner 1685 ward dem Bildhauer Johann L ä b e r, „ein Gräzer Sohn Bildthauer“, das Bürgerrecht zuerkannt. Das kann niemand anderes sein als Johann Lauber im Kälbernen Viertel, bei dem sich der Schwabe Ertinger einige Zeit aufhielt. Am 16. Juli 1685, meldet das Trauungsbuch der Stadtpfarre, ist kopuliert worden der ehrn-veste Herr Johann Läber, Bürger und Bildhauer, mit Jungfrau Anna Maria, Tochter des

Noch eine gewichtige Feststellung: Nach Mayers Text hat Ertinger für den Garten des Landmarschall Graf von Saurau sechsschühige Statuen aus Stein „verferdiget“. Nach Tietze-Conrad waren es ihrer acht (?) Er lag außerhalb Graz in der Murvorstadt. Nach Hans Pircheggers Häuser- und Gassenbuch ist dieser Garten identisch mit dem der Babenbergerstraße Nr. 14. Eine Säule steht noch und zeugt von vergangner Pracht ...

Der T o r s o stammt ungefähr aus der fraglichen Zeit, samt Haupt mag der Krieger etwas über 2 Meter hoch gewesen sein. Grund genug, als seinen Schöpfer unseren wackeren

Schwabenjüngling, hochgemuten Pionier der steirischen Kunstgeschichte mit gewissenhaftem Fragezeichen anzunehmen. Ertinger zog von Graz nach Wien, Brünn und Prag. In Pilsen endet ungefähr im Jahre 1694 sein Bericht.